

[Herr Feusi und Frau Stadtrichter]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **32 (1906)**

Heft 26

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der düstler Schreier
Durchdrungen von Geldennut
Versuche ich mich zu stürzen
In die große Festesflut.

Zwar sprach ich schon viel dagegen
Doch half es bisher nichts
Und spräche ich immer auch weiter
Bis zum Tage des Gerichts.

Nun stürz ich mich in den Strudel
Von Sängers-, Turn- und Schützenfest,
Will sehen ob ich es aushalte
Oder ob es mir gibt den Rest.



Da haben wir's! — Man weiß
nicht ist es trauriger als wahrer was
ich alles umsonst rede, schreibe, dichte
und trachte um unser schöneres Ge-
schlecht vor Mannesgeizier zu warnen
und zu beschützen. Als ich hörte wie
ein blutjunger König sich verlobte
mit einer protestantischen Viktoria,
während er selbst heftig katholisch
ist, kam mir die Geschichte denn doch
spanisch vor, nicht wegen der Glau-
bensauswechslung, weil Verlobte als
Verlockte nur an sich selber glauben.
Meine Menschenfreundlichkeit konnte
nicht unterlassen an die unvorsichtige,
unvorhergesehene Prinzess Ena auf

dem Battenberg einen Brief zu schreiben. Vorgesichtig, wie ich bin, war
der Brief frankiert. Die Adresse hat nämlich grob ausgelesen und das
Papier parfümisch gerochen, damit das Couvert liebhaberisch aufgeregert sofort
vertilgt und die ungeahnten Zeilen verschlungen würden. Ich wollte sie
zurückhalten vor einem Schritte, den zu tun ich niemals gewagt hätte. Ich
weiß wohl warum. Mein Schreiben hat gelautet:

Hochgeborenste vom Berg der Batten!
Sie versuchens scheint mit einem Gatten,
Und Sie nehmen gar noch einen König;
Aber glauben Sie: das Glück ist wenig! —
Selbst die Königin wird unausbleiblich
Auch behandelt sein als schwach und weiblich.
Es beweisen seine breiten Lippen,
Daß er längst versteht zu nippen.
Also sind Sie nicht die Allererste
Und, was möglich, nicht die Allermehrste;
Weil er Freude hat am Ueberpurzeln,
Muß ein Uebermütchen in ihm wurzeln.
Alfons trägt sogar die „Dreizehn=Nummer“!
Mach es Ihnen nicht ein wenig Kummer?
Drei und zehn gehört zu Unglückszahlen
Ganz besonders bei so Hochzeitswahlen.
Höchste Hoheit macht sich selber niedrig,
Nimmt sie meine Mahnung widerwirdig.
Bitte nehmen Sie das Ding bedenktlich,
Lieber werden Sie ein bißchen tränklich,
Machen Sie Verlobung bald zerstücklich,
Und Sie leben weiter frei und glücklich.
Wären Sie wie ich, dann augenblicklich
Flögen Briefe, Ringe retourtschicklich,
Aber nie zurück bewußte Küsse:
Allerhöchstens achtungsvolle Grüße,
Wie mich das erstente tausendmalig,
Fühlte glücklich mich und hoch eulalig.
Ich verbleibe immerhin danebenst
Ihre beste Freundin tief ergebenst.

Nachschub: Um an Sie zu schreiben, das versteht sich,
Schickt sich einzig höhere Poetik;
Ich erbitte endlich recht inständig
Hochgeneigte Antwort Postfachwendig.

Aber Augen! — Eine Antwort ist nicht gekommen, jedenfalls hat
man ihr den Brief unter- und überschlagen. Zu meinem größten Glücke
wurde ich nicht einmal zur Hochzeit eingeladen. Arme Viktoria! — Ehe-
standsbomben sind so gefährlich wie Anarchismuskabinate. Mich treffen
sie nicht! — Alleluja — Eulalia.

Ob's wahr ist.

Zufriedenheit ist mein Vergnügen, man muß sich halt in Alles fügen,
Und geht's am Morgen kreuz und quer, so fehlt's am Abend noch viel mehr.
Zufriedenheit ist mein Vergnügen, bei leeren Flaschen oder Krügen.
Am besten ist es sich gebuckt, in Gottes Namen leer geschluckt.
Zufriedenheit ist mein Vergnügen, ich reise nicht nach Rom und Rügen;
Dergleichen Fieber locken nicht, wenn es am Taschengeld gebricht.
Zufriedenheit ist mein Vergnügen und wenn mich heute Fäuste schlügen
Was nützte mich ein Wehgeschrei, ich lächle still und schlaue dabei.
Zufriedenheit ist mein Vergnügen, wenn auch die Schwindler mich betrügen,
Ich warte nur auf Schick und Gluck und geb's mit Zinsen gern zurück.
Zufriedenheit ist mein Vergnügen, da mögen geigen oder gügen
Die Lotterien rings umher, mich kriegen heute keine mehr.
Zufriedenheit ist mein Vergnügen, ich muß ja keinen Aker pflügen,
Besitze weder Hof noch Haus und sehe doch gerüstet aus.
Zufriedenheit ist mein Vergnügen, ein schlechtes Beispiel gibt der Splügen
Er ist am Aerger selber schuld, was nützt ihn seine Ungeduld.
Zufriedenheit ist mein Vergnügen; ein großer Kaiser müßte lügen
Wenn er so spräche frech und frank; die Duma macht den Nickel frank.
Zufriedenheit ist mein Vergnügen; ich möchte nicht ballonisch fliegen,
Dieweil ich weder Zeppelin noch Wolfenhoch geboren bin.

Wer etwa nicht versteht ist wirklich blind:
Daß Wanzen Antimilitärer sind! —
Sie jagen ja sogar in nächsten Tagen
Rekruten, die sich stets mit ihnen schlagen!
Soldaten machen eifrig sich davon
Dort von Colombier nach Iverdon.
Und uns're Wehrtrahäher, Krüppelpflanzen
Sind selber besser nicht als freche Wanzen.
Allein, da hat es weiter keine Not,
Dergleichen Wanzen gibt die Schweiz den Tod.

„Arbeiten für den König von Preussen.“

Wenn die Franzosen eine „Zollkriegsfestung“ jenseits der
Zugangsgrenze gegen die Schweiz errichten, so bauen sie damit auch eine
diesseits — gegen sich selbst und — „für den König von Preußen“,
das heißt: für seinen Rheinwein . . .

Aus dem Junkerstaat.

Zu Ende ist die Schweine not
In Deutschland der Fleischpreis heruntergetrieben.
So wäre das Volksglück wieder im Lot,
Wär' nicht die feudale — Schweinewirtschaft geblieben! . . .

Eigentümliches.

Ob noch so hoch der Adler steigt,
Sein Ungeziefer wird er drob nicht los —
Und das Schmarotzerpack nicht weicht
Von einem Fürsten, dächt' er noch so groß.

Blühender Blödsinn.

Wie Manche so gern „Kasernenhofblüten“ schreiben?
O, steht man nicht auch die Kartoffeln Blüten treiben?



Herr Feusi: „Mei, au, Frau Stadtrichter,
was mached Sie für e verschlarteti Fife-
nemie, Sie lueged ja dri, wie-n-en leere
Pfandschj“ . . .

Frau Stadtrichter: „Söll mer au sy, bi
deriger Lämpnatur, da chönnt mer ja
sajcht scho by dere Hix us der Quut fahre
und säb chönnte mer.“

Herr Feusi: „Aber pittu au, da bruched
Sie nur us de Chleider z'fahre und im
Waidberg oben es Sunnebad z'näh, meined
Sie, da git d'Faißi ab und 's Schwige
merkt m'r gar nümme, allerdings der
Läng lybed es bigeli drunder, aber das
Brunlachti stahit Zhne ja guet und Sie händs ja suscht gern, bsun-
ders hym Chafischränzli, da gahis under feuf bis sechs Chacheli nöb
ab und natürli, bis die Abwäsebe au ganz brun sind worde vum
durehächle.“

Frau Stadtrichter: „Bitti, Herr Feusi, moderiered Sie sich, ich glaube,
Zhne tät es Duschbad im See au nöb grad schade, und was us-
trätschen abilangt, dänked Sie nur e chit a d'Kantonsrats- und Stadt-
ratschijige. Uf Wiederluege, Herr Feusi.“